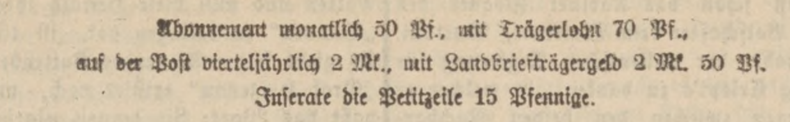
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Donnerstag, den 28. Februar 1889.** **Nr. 100.**

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement für den Monat März auf die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 76 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

22. Plenarsitzung vom 27. Februar.

Das Haus ist ziemlich gut besetzt, die Tribünen sind gefüllt.

Am Ministertische: Kultusminister Dr. von Goßler nebst einem Kommissar.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen nach $11^1/_4$ Uhr.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet die Berathung des Antrages des Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) wegen Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Befugnisse der Kirche und ihrer Organe in Betreff des religiösen Unterrichts in den Volksschulen; der Antrag, welcher von der gesammten Zentrumspartei, mit Einschluß der beiden Hospitanten, der Abgg. Dr. Brüel und Frhr v. Grote, unterstützt ist, hat folgenden Wortlaut: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Die königliche Staatsregierung aufzufordern, dem Landtage baldigst den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, durch welches den Kirchen und ihren Organen in Betreff des religiösen Unterrichts in den Volksschulen diejenigen Befugnisse in vollem Umfange gewährt werden, welche die Verfassungsurkunde im Artikel 24 denselben durch den Satz: „„Den religiösen Unterricht in der Volksschule leiten die betreffenden Religionsgesellschaften““ zugesichert hat und dabei, dem ursprünglichen Sinne dieser Zusicherung entsprechend, insbesondere auf Feststellung folgender Rechte Bedacht zu nehmen: 1) In das Amt des Volksschullehrers dürfen nur Personen berufen werden, gegen welche die kirchliche Behörde in kirchlich-religiöser Hinsicht keine Einwendung gemacht hat. Werden später solche Einwendungen erhoben, so darf der Lehrer zur Ertheilung des Religionsunterrichts nicht weiter zugelassen werden. 2) Diejenigen Organe zu bestimmen, welche in den einzelnen Volksschulen den Religionsunterricht zu leiten berechtigt sind, steht ausschließlich den kirchlichen Obern zu. 3) Das zur Leitung des Religionsunterrichts berufene kirchliche Organ ist befugt, nach eigenem Ermessen den schulplanmäßigen Religionsunterricht selbst zu ertheilen oder dem Religionsunterrichte des Lehrers beizuwohnen, in diesen einzugreifen und für dessen Ertheilung den Lehrer mit Weisungen zu versehen, welche von letzterem zu befolgen sind. 4) Die kirchlichen Behörden bestimmen die für den Religionsunterricht und die religiöse Uebung in den Schulen dienenden Lehr- und Unterrichtsbücher, den Umfang und Inhalt des schulplanmäßigen religiösen Unterrichtsstoffes und dessen Vertheilung auf die einzelnen Klassen."

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) führt aus, daß sein Antrag nicht neu und daß er das Produkt der sorgfältigsten und eingehendsten Erwägung sei. Derselbe erweise sich als durchaus nothwendig und sei daher weder zur Störung des konfessionellen Friedens bestimmt, noch habe er einen agitatorischen Charakter; bei der Formulirung des Antrages habe ihm und seinen Freunden der Schulgesetzentwurf des Ministers von Ladenberg vorgeschwebt. Wenn man behauptet habe, der Antrag werde die Lehrer der kirchlichen Knechtschaft überliefern, so sei das durchaus unzutreffend, denn an den Kompetenzen des Staates ändere der Antrag absolut gar nichts: der Staat behalte das Anstellungsrecht, er behalte die Aufsicht über die Schule. Während bis zum Jahre 1872 der Kirche der ihr gebührende Einfluß auf die Angelegenheiten der Schule eingeräumt gewesen sei, habe man die Kirche dann aus ihrem Besitze ausgewiesen; der Antrag bezwecke daher nur eine Modifikation des Schulaufsichtsgesetzes und der Falkschen Ausführungsbestimmungen. Redner schließt mit der Erklärung, daß, wenn man dauernden Frieden auf kirchenpolitischem Gebiete, wenn man die Erhaltung des Christenthums in der Schule wolle, man den Antrag annehmen müsse. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. Stöcker (kons.) giebt namens seiner ganzen Partei, ohne Ausnahme, die Erklärung ab, daß dieselbe der im vorigen Jahre ausgesprochenen Stellung gemäß den Antrag ablehnen werde. Herr Windthorst verwechsele, wenn er diese Fragen mit denen des Sakramentespendens und Messelesens zusammenwerfe, ganz verschiedene Dinge, denn hier handle es sich nicht um rein kirchliche Angelegenheiten. Die Motivirung des Windthorst'schen Antrages sei falsch. In der Verfassung stehe gar nichts davon, daß die Religionsgesellschaften ausschließlich den Religionsunterricht leiten sollten, und in Preußen habe ein solcher Zustand seit länger als einem Jahrhundert nicht bestanden. Die konservative Partei wolle den größtmöglichen Einfluß der Kirche auf die Schule, aber sie wünsche dabei auch die Mitwirkung des Staates, der gegenwärtig in einer Gestaltung begriffen sei, die eine viel stärkere Geltendmachung der christlichen Idee verbürgt. Die Stellung, welche Windthorst der Kirche dem Lehrer gegenüber einräumen wolle, würde kein Vortheil, sondern ein Nachtheil für die Kirche sein. Im Jahre 1879 noch unter dem unmittelbaren Einfluß des Kulturkampfes habe die Generalsynode zu dem Schulaufsichtsgesetz Stellung genommen, aber nichts weiter verlangt, als daß der evangelischen Kirche das Recht zuerkannt werde, da, wo ein weltlicher Schulinspektor angestellt sei, durch ihre Organe den Religions-Unterricht zu ertheilen. Ein Zustand wie der Abg. Windthorst ihn fordere, habe niemals in Preußen bestanden; aber niemals werde auch eine Entwicklung unseres Schulwesens, wie es Windthorst als möglich hingestellt habe, daß z. B. ein Jude Schulinspektor werden könne, Platz greifen. Was der Antrag zum Schutze der Schule verlange, das werde der Staat stets aus freien Stücken thun. Erfreulicher Weise lebten wir in einer Zeit des sich anbahnenden Friedens, ein solcher Antrag aber sei nicht angethan, das Friedensbedürfniß und den Friedenszustand zu stärken. Wenn das Zentrum zu einem Schulgesetz kommen wolle, wenn es ihm damit ebenso ernst sei, wie den Konservativen, so hätte es nichts Falscheres und Nachtheiligeres thun können, als diesen Antrag einzubringen, der ein Schlag sei in das Angesicht der ganzen geschichtlichen Entwickelung des preußischen Schulwesens. Vor 10 bis 12 Jahren würde er auch geneigt gewesen sein, die Frage mit dem Zentrum zu diskutiren. Aber die frechen, glaubenslosen Aeußerungen, welche sich damals auf den Lehrerversammlungen hervorwagten, daß der Religionsunterricht der Krebsschaden der Schule sei, seien inzwischen verstummt und der Staat habe sich wieder auf seine christlich religiöse Grundlage besonnen. Redner schloß seine im ruhigen und sachlichen Tone gehaltene Rede, die von der Rechten vielfach mit lautem Beifall unterbrochen wurde, mit der Bitte, den Antrag rundweg abzulehnen.

Abg. Brüel (Hospitant des Zentrums) befürwortet vom evangelischen Standpunkte aus den Antrag Windthorst, der sich vollständig mit den Forderungen der evangelischen hannoverschen Synode decke. Es sei ein billiges Verlangen, daß der Kirche wenigstens im Punkte des Religionsunterrichts gewährt werde, was ihr die Verfassung verheißen habe. Wenn der Antrag auch heute abgelehnt werde, so sei er darum noch nicht todt, denn er werde regelmäßig wiederkehren; Redner befürwortet schließlich eine kommissarische Berathung des Antrages.

Abg. v. Kardorff (freik.) betont zunächst den die konfessionelle Eintracht gefährdenden Charakter des Antrages, dessen Forderungen übrigens vollständig in dem Wesen der katholischen Kirche begründet seien, indessen dem Vorhandensein einer gemischten Bevölkerung keinerlei Rechnung trügen. Nachdem Redner sodann seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß er in dieser Frage vollständig den Standpunkt des Abg. Stöcker theilen könne, betont er den Umstand, daß der Kirche jeder Zeit eine gewisse Einwirkung auf die Schule eingeräumt gewesen sei und stellt die Forderung, daß in der Schule keine den konfessionellen Frieden gefährdende Dinge gelehrt würden. Eine Nothwendigkeit für den Antrag, der doch jedenfalls einer Verbesserung der Volksschule nicht dienen solle, liege nicht vor; derselbe habe lediglich die Bedeutung einer Demonstration. Je häufiger der Antrag wiederkehre, desto mehr würde die Bevölkerung über die Absichten seiner Urheber aufgeklärt werden; Redner spricht sich zum Schluß gegen Kommissionsberathung aus, sowie gegen eine motivirte Tagesordnung und für die einfache Ablehnung. (Bravo rechts.)

Abg. Dr. Mosler (Zentr.) erklärt, daß der Antrag immer wieder von Neuem eingebracht werden würde, bis Beharrlichkeit zum Ziele geführt habe. Die katholische Kirche wünsche nichts weiter, als wohlgeordnet durch „Gesetz und Verfassung" im Sinne eines Königswortes ihre Religion auszuüben und nach katholischer Lehre bildet der Religionsunterricht einen Theil des priesterlichen Amtes.

Abg. Seyffardt-Magdeburg (natlib.) bekämpft den Antrag, indem er den politisch-agitatorischen Charakter desselben betont. Der Staat komme dem praktischen Bedürfniß der katholischen Kirche in ausreichender Weise entgegen und wenn jetzt eine künstliche Erregung der katholischen Bevölkerung ins Leben gerufen werde, so wolle man lediglich einen Sturmbock für die Priesterschule gewinnen.

Abg. Dr. Reichensperger glaubt auf dem Wege des Antrages die heranwachsende Jugend vor der Sozialdemokratie zu schützen.

Abg. Virchow hält die Trennung von Kirche und Schule für am zweckmäßigsten. Seine Partei lehne den Antrag ab.

Minister v. Goßler hält den Antrag gleichsam für eine Einladung, zu untersuchen, ob der Staat bezüglich der Schulaufsicht seit vier Jahrzehnten sich auf verfassungsmäßigem Boden befinde. Was heute hier erstrebt werde, sei im Einzelnen wie im Prinzip weit verschieden von dem Ladenberg'schen Entwurf. Im Laufe der Debatte seien keine neuen ernsten Beschwerden und Bedenken gegen die Schulverwaltung vorgetreten, die Redner bewiesen damit, daß das System wenigstens wohl erträglich sei. Bei seinem Regierungsantritt waren über 2000 Geistliche vom Religionsunterricht ausgeschlossen, nunmehr, ausgenommen Posen, nur noch einige 50. Der Staat habe nicht die Aufgabe, religiösen Unterricht zu ertheilen, er dürfe aber nicht völlig indifferent sein. Dieser Stellung Ladenbergs folge die Verwaltung noch heute unter Beifall des gesammten Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Eynern führt aus: Herr Windthorst will die Staatsschule zur Kirchenschule machen. Dagegen ist unser Standpunkt. Die Schule gehört den Pädagogen, die Kirche den Geistlichen, lehnen Sie den Antrag ab.

Darauf wird die Diskussion geschlossen.

Nach einem Schlußwort Windthorsts wird sodann der Antrag gegen die Stimmen der Polen, der Dänen und des Zentrums abgelehnt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Verwaltungsgesetz für die Provinz Posen und Gesetzentwurf betr. die Theilung des Regierungsbezirks Schleswig.

Deutschland.

Berlin, 27. Februar. Das Gesetz, betreffend die Erleichterung der Volksschullasten vom 14. Juni 1888 hat die Wirkung gehabt, daß von den sämmtlichen 30,410 Schulverbänden in 28,785 die Erhebung des Schulgeldes seit dem 1. Oktober 1888 in Fortfall gekommen ist und nur noch in 1625 bestehen geblieben ist. Es wird darüber berichtet:

In diesen 1625 Schulverbänden werden 2128 alleinstehende und erste ordentliche Lehrer, 5701 andere ordentliche Lehrer, 1117 ordentliche Lehrerinnen, 102 Hülfslehrer und 80 Hülfslehrerinnen, zusammen 9188 ordentliche und 80 Hülfslehrerkräfte beschäftigt. Die Summe des erhobenen Schulgeldes beträgt 2,301,999 Mark 8 Pf. Das thatsächlich forterhobene Schulgeld übersteigt in zusammen 264 Schulverbänden den gesetzlich zulässigen Höchstbetrag von 60,141 Mk. 34 Pf., wogegen Remedur einzutreten hat.

Nach den angestellten Ermittelungen ist der Jahresbetrag des Schulgeldes, welcher mit Genehmigung der Beschlußbehörden innerhalb der gesetzlich zulässigen Grenze höchstens erhoben werden darf, 2,358,376 Mark 65 Pf., und da das nach der Statistik vom Jahre 1886 in den Städten und auf dem Lande zusammen erhobene Schulgeld 10,926,085 Mark betrug, so ist durch das Gesetz vom 14. Juni 1888 eine Verminderung des Schulgeldes um 8,567,708 Mark 35 Pf. herbeigeführt resp. nach endgültiger Beschlußfassung innerhalb der gesetzlichen Grenze herbeizuführen.

Die 1625 Schulverbände, welche noch Schulgeld erheben, vertheilen sich auf die einzelnen Regierungsbezirke wie folgt: Königsberg hat deren 6, Gumbinnen 10, Danzig 1, Marienwerder und Stadtkreis Berlin keinen, Potsdam 58, Frankfurt a. O. 52, Stettin 55, Köslin 7, Stralsund 6, Posen 2, Bromberg keinen, Breslau 90, Liegnitz 419, Oppeln 2, Magdeburg 48, Merseburg 231, Stolbergsche Grafschaft keinen, Erfurt 16, Schleswig 6, Hannover 69, Hildesheim 57, Lüneburg 83, Stade 52, Osnabrück 36, Aurich 67, Münster 20, Minden 90, Arnsberg 3, Kassel 40, Wiesbaden 17, Koblenz 1, Düsseldorf 23, Köln keinen, Trier 68, Aachen 2 und Sigmaringen keinen. Von den vom 1. Oktober 1888 zu leistenden Staatsbeiträgen mit 19,763,466 Mark 48 Pf. entfallen 10,476,222 Mark 44 Pf. oder 62,31 Prozent auf diejenigen Schulverbände, welche seither bereits Staatsbeihülfen zu Lehrerbesoldungen erhalten haben, und 9,287,244 Mark 4 Pf. oder 37,69 Prozent auf solche Verbände, welche solche Zuschüsse bisher nicht erhalten haben. Diejenigen 1625 Schulverbände, in denen nach dem 1. Oktober 1888 noch Schulgeld erhoben wird, beschäftigen, wie oben erwähnt, 9188 Lehrkräfte, davon entfallen auf die Regierungsbezirke Königsberg 46, Gumbinnen 170, Danzig 20, Potsdam 469, Frankfurt a. O. 329, Stettin 357, Köslin 152, Stralsund 53, Posen 26, Breslau 239, Liegnitz 881, Oppeln 4, Magdeburg 813, Merseburg 1243, Erfurt 119, Schleswig 475, Hannover 261, Hildesheim 332, Lüneburg 296, Stade 216, Osnabrück 124, Aurich 177, Münster 139, Minden 451, Arnsberg 22, Kassel 323, Wiesbaden 345, Koblenz 8, Düsseldorf 380, Trier 522 und Aachen 196.

— Durch Kabinetsordre vom 21. Februar sind folgenden Offizieren und Mannschaften der in der Südsee vereinigten Schiffe Auszeichnungen verliehen worden, und zwar: 1) dem Korvetten-Kapitän Fritze der königliche Kronen-Orden 3. Klasse mit Schwertern; 2) von S. M. Kreuzer-Korvette „Olga": dem Kapitän-Lieutenant Jäckel und dem Stabsarzt Elste der Rothe Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern; dem Unter-Lieutenant z. S. Burchard der königl. Kronen-Orden 4. Klasse mit Schwertern; dem Ober-Bootsmannsmaaten Krohn, den Bootsmannsmaaten Menga, Drigalski und Emmerich, dem Meistersmaaten Schmidt, Lazarethgehülfen Gadow, Obermatrosen Dechant, Stelaff, Roßmann, Hermann Thiel und den Matrosen Backhaus, Meyer, Fabert, Rasch, Dzaak, Kalinowski, Stahl und Steltner das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse; 3) von S. M. Kanonenboot „Eber": dem Lieutenant z. S. Emsmann der königliche Kronenorden 4. Klasse mit Schwertern, dem Assistenzarzt 1. Klasse Dr. Machenhauer der königliche Kronenorden 4. Klasse, dem Bootsmannsmaaten Busch, Steuermannsmaaten Moldenhauer, Lazarethgehülfen Maffry, Obermatrosen Helmuth Stein und Molzow das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse; 4) von S. M. Kreuzer „Adler": dem Kapitänlieutenant v. Arend der Rothe Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern, dem Assistenzarzt 1. Klasse Dr. Tereskiewicz der königliche Kronenorden 4. Klasse, dem Steuermann Jeckawitz, Bootsmannsmaaten Boljahn, Meistersmaaten Kochanowski und Handwerker Scharping das Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse.

— Wie der „Post" aus Kiel gemeldet wird, treffen bereits am Sonnabend eine englische Geburtshelferin und eine englische Wärterin für das in der Familie des Prinzen Heinrich zu erwartende frohe Ereigniß ein. Außerdem wird der Direktor der gynäkologischen Klinik, Professor Dr. Werth, bei dem Ereigniß zugegen sein.

— Der italienische Konseilpräsident hat jüngst, wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, auf die günstigere Gestaltung der Beziehungen

zwischen Frankreich und Italien hingewiesen. Dem „Journal des Debats“ wird nun aus Rom telegraphirt, daß schon das Kabinet Floquet den französischen Botschafter beim Quirinal, Mariani, beauftragt habe, der italienischen Regierung für die Erklärung Crispi's zu danken, in welcher er der Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten in durchaus versöhnlichem Sinne gedachte. Der französische Botschafter beim Quirinal, Mariani, hat nun diese Erklärung im Namen des neuen französischen Ministeriums Tirard wiederholt. In ähnlichem Zusammenhange wird der „Politischen Korrespondenz“ von einem offiziösen Korrespondenten aus Paris geschrieben:

„Die Aufklärungen, welche Herr Crispi in der italienischen Kammer über den vielbemerkten Trinkspruch des Generals Avogadro ertheilte, haben in Pariser Regierungskreisen einen befriedigenden Eindruck gemacht. Namentlich wird es mit Genugthuung verzeichnet, daß der italienische Ministerpräsident sich nicht auf die Feststellung beschränkte, daß der genannte General sich der ihm in den Mund gelegten Worte nicht bedient hat, sondern, den Rahmen einer bloßen Richtigstellung überschreitend, daran die Bemerkung knüpfte, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien gegenwärtig vortreffliche seien. Man betont allerdings in Paris, daß die freundlichere Gestaltung des Verhältnisses zwischen den beiden Staaten ein Erfolg der vom französischen Kabinet in dieser Richtung aufgebotenen Bemühungen sei. Anderseits herrscht aber hier die Ueberzeugung vor, daß sich ein weiterreichender und greifbarerer Erfolg als dieser für den Augenblick kaum erzielen lassen dürfte. Aus der Richtung der gegenwärtigen Politik Italiens, welche das doppelte Ziel im Auge hat, zu Lande mit Deutschland, zur See mit England ein enges Einvernehmen aufrecht zu erhalten, ergaben sich mit Naturnothwendigkeit Folge-Erscheinungen, welche eine Erkaltung der Beziehungen des apenninischen Königreichs zu Frankreich bewirken mußten. Ein derartiges Verhältniß zur Republik dürfte aber der großen Mehrheit der Italiener kaum erwünscht sein, und verschiedene in der letzten Zeit zu Tage getretene Anzeichen lassen darauf schließen, daß die politischen Kreise und namentlich die Kammer sich über die Unzukömmlichkeiten dieser Lage klar zu werden beginnen. Mit all' dem soll keineswegs gesagt sein, daß man in Paris auf eine derartige Gestaltung der parlamentarischen Situation in Italien zähle, deren Endergebniß der Rücktritt des Herrn Crispi wäre. Man neigt hier im Gegentheil zu der Annahme, daß es dem italieninischen Ministerpräsidenten gelingen dürfte, aus den Schwierigkeiten, die ihn gegenwärtig umgeben, durch ein vermittelndes Kompromiß einen Ausweg zu finden.“

— Ueber Fürst Alexander Battenbergs Vermählung wird von einem Korrespondenten aus London geschrieben:

Seit jenem verhängnißvollen Tage, an welchem der vertriebene und unter unendlichem Jubel des bulgarischen Volkes im Triumphzug heimkehrende Fürst Alexander von Rustschuk aus sein demüthiges Abbitte-Telegram an den Zaren sandte, seit jenem Tage hat den Battenberger sein guter Stern verlassen, gleichsam als wollte das Schicksal ihn dafür strafen, daß er sein Volk, das ihm so unendliche Beweise der Treue und Anhänglichkeit gegeben hatte, der Gunst des Zaren unterzuordnen bereit war. Demüthigungen über Demüthigungen hat der unglückliche Fürst seither zu ertragen gehabt. Die Geflissentlichkeit, mit der in gewissen, ihm feindlich gesinnten Redaktionen in Berlin die Thatsache, daß er längst allen bulgarischen Aspirationen entsagt hatte, nicht nur ständig ignorirt, sondern auch wider besseres Wissen in ihr Gegentheil verdreht wurde, die Gehässigkeit, mit der die offiziöse und kartellparteiliche Presse in Deutschland seine Werbung um Prinzessin Viktoria von Preußen in die Oeffentlichkeit zerrte, das Alles hat Alexander Battenbergs Gemüth verbittert und schließlich in seinem Innern ein Gefühl zur Reife gebracht, welches Fürst Bismarck einmal mit dem burschikosen Ausdruck „allgemeine Wurschtigkeit“ zwar nicht schön, aber zutreffend charakterisirt hat. Auch die dem Londoner Hofe angehörenden, dem Fürsten Alexander durch Bande des Blutes nahestehenden hohen Kreise finden diesen Mißmuth begreiflich, aber sie können nie und nimmer verzeihen, was er in diesem Mißmuth gethan hat. Trotz der ihm widerfahrenen Unbilden hätte er, nach ihrer berechtigten Ansicht, gewisse Rücksichten nehmen müssen, Rücksichten namentlich auf diejenigen, welche ihm stets wohlwollten und das Unrecht, das ihm von anderer Seite geschehen, stets zu verhindern bestrebt gewesen sind. Der Unterschied zwischen der Tochter der Kaiserin Friedrich und derjenigen der Madame Loisinger ist denn doch ein zu gewaltiger. Dabei ist ausdrücklich zu betonen, daß man allen Klatsch über Fräulein Loisinger, der auch bis nach London gedrungen ist, hier nicht glaubt; nach verläßlichen Berichten aus Darmstadt beschränken sich die Vergehen der Dame lediglich auf Unvorsichtigkeiten, die sie, wie das bei Schauspielerinnen so üblich ist, sich hier und da Verehrern gegenüber hat zu Schulden kommen lassen. Aber davon abgesehen, gerade von hochstehenden Frauen am englischen Hofe hat man dieser Tage die abfälligsten Urtheile über Alexander Battenberg gehört. Im intimsten Familienkreise ist man geradezu konsternirt. Man findet es „shocking“, daß die Vermählung noch nicht volle sieben Wochen nach der Beerdigung des Vaters, welche am 19. Dezember stattfand, vollzogen worden ist. Insbesondere die Mutter des „Grafen Hartenau“, die erst eben den Tod des geliebten Gatten und nun diese Heirath ihres vergötterten „Sandro“ zu beklagen hat, ist tief bekümmert. Es giebt keinen Alexander Battenberg mehr, nur: „Graf Hartenau“ existirt noch, und auf diesen paßt das Wort: Sic transit gloria mundi.

— Die Angelegenheit der dem irischen Parlamentsmitglied Parnell zugeschriebenen Briefe, die dessen Theilnahme an fenischen Mordverschwörungen beweisen sollten, hat jetzt vor der Untersuchungs-Kommission ausgespielt. Wie ein Telegramm meldet, hat der Anwalt der „Times“ unter Mittheilung eines aus Paris ihm zugegangenen Schreibens Pigotts erklärt, daß er die veröffentlichten und Parnell zugeschriebenen Briefe zurückziehe und sprach sein Bedauern über deren Veröffentlichung aus. Auf Anrathen Russells, des Anwalts Parnells, erschien letzterer auf der Zeugenbank und versicherte eidlich, daß die fraglichen Briefe nicht von ihm unterzeichnet seien. Auf Verlangen Websters vertagte sich hierauf der Gerichtshof bis nächsten Freitag.

Sonderbar ist es, daß der Zeuge Pigott in Folge der Konnivenz der Freunde Parnells entkommen konnte. Im Unterhause theilte Staatssekretär des Innern Matthews mit, die Regierung werde die geeigneten Schritte thun, um die Auslieferung des geflüchteten Pigott wegen Fälschung zu erwirken.

Der ganze Handel, in den sich die „Times“ in höchst unüberlegter und leichtfertiger Weise eingelassen hatte, belegt wieder den alten Spruch, daß derjenige, der Pech anrührt, sich besudelt. Die Persönlichkeit des Pigott allein hätte für die „Times“ entscheidend sein müssen, von der Angelegenheit fern zu bleiben, ganz abgesehen davon, daß es keinesfalls sehr reinlich ist, gestohlene Briefe anzukaufen. Vor einigen Tagen veröffentlichte die „Times“ Facsimiles der Parnell zugeschriebenen Briefe und machten darauf die Unterschriften mit dem Namen Parnell den Eindruck einer mühevollen Herstellung; jedenfalls zeigt sich in der Nachbildung nichts, was an den gewöhnlich einer Unterschrift eignenden freien Zug erinnert. So mußte man anscheinend schon sehr viel guten Willen mitbringen, sich täuschen zu lassen. Auf das Zeugniß, wie auf den Widerruf Pigotts ist an sich gar nichts zu geben und wenn er, wie zu erwarten steht, der englischen Regierung ausgeliefert wird, ist es nicht ausgeschlossen, daß er wiederum mit neuen Behauptungen hervortritt. Wie weit die Stellung Lord Salisburys durch diesen großen Skandal berührt wird, läßt sich noch nicht übersehen.

— Gerade zur selben Zeit, wo der Schah dafür Sorge trägt, daß der russische Gesandte in Teheran, General-Major à la suite, Fürst Dolgorukow, bei seiner Rückkehr mit besonderen Ehrenbezeugungen empfangen werde, veröffentlicht die in Konstantinopel erscheinende persische Zeitung „Achter“ einen Artikel, in welchem von völliger Aussöhnung der persischen Regierung mit dem bekannten Baron Reuter berichtet wird, der so lange sich wegen der Eisenbahn-Konzession in Persien bemüht hat, die aber schließlich vom Schah nicht ratifizirt wurde. Dafür hat nun Baron Reuter die Konzession zur Begründung einer Staatsbank in Persien erhalten, deren Organisation die der ottomanischen Bank in Konstantinopel als Muster dienen soll. Von dieser Bank erwartet man, im Vereine mit der Freigebung der Karun-Schifffahrt, für das industrielle und kommerzielle Gedeihen und Aufblühen Persiens die segensreichsten und weitgehendsten Folgen. Wie die „Moskauer Ztg.“, so legen auch die Petersburger Blätter diesem Ereignisse eine höhere Bedeutung bei, als der Freigebung der Schifffahrt auf dem Karun. Soviel stehe jedenfalls fest, daß sich die russische Diplomatie sehr geirrt habe, wenn sie den russischen Einfluß in Persien durch zwei oder drei Noten wiederherzustellen glaubte. Um den letzten Schlag der Engländer zu paralysiren, bedürfe es einer großen Energie und Thätigkeit. Der „Swet“ schreibt:

„Die ganze Geldbewegung, überhaupt das ganze ökonomische Leben Persiens wird jetzt in die vollständige Abhängigkeit von England gerathen.

Die Eröffnung des Karun für die englische Schifffahrt erfolgte am Tage nach der Abfahrt unseres Gesandten aus Teheran, die finanzielle Unterwerfung Persiens aber unter England vermittelst Gründung einer Staatsbank mit englischem Kapital und unter englischer Verwaltung geht am Vorabend der Ankunft unseres Gesandten in Teheran vor sich. Offenbar geht die stetige Vorwärtsbewegung des englischen Uebergewichts ihren Gang weiter, unabhängig davon, ob wir uns in der Person unseres offiziellen Vertreters von der Residenz des Schah entfernen oder uns ihr nähern. Das ist von nun ab ein ebenso unbestreitbares, als trauriges Faktum.“

Ausland.

Brüssel, 25. Februar. Die belgischen Eisenbahnen haben in den letzten Wochen viel von sich reden gemacht. Bekanntlich sind die besten Frauen diejenigen, von denen man am wenigsten spricht. Gilt von den Eisenbahnen das Gleiche? An Berechtigung zu herbem Tadel hat es wahrlich nicht gefehlt. Ein Unfall folgte dem andern, in drei Wochen waren 25 Todte zu verzeichnen. Bei der Erörterung der Ursachen der Unfälle zeigten sich große Schwächen der Eisenbahnverwaltung, grobe Nachlässigkeiten und Unzulänglichkeit des Personales — Gegenstände, welche in der Kammer dieser Tage zu Sprache kommen und dem Minister Vandenpeereboom sehr unangenehme Stunden bereiten werden. Der Bericht über die Eisenbahnverwaltung im vergangenen Jahre ist bereits dem Parlamente zugegangen und wird in der Presse — meist nachtheilig — erörtert. In der That bietet derselbe zu Angriffen auf das System reichen Anlaß. Der Referent der Kommission hebt Eingangs des Berichtes die großen Anstrengungen hervor, „welche von unserer Eisenbahnverwaltung seit 4 Jahren unter energischem Betreiben des Herrn Vandenpeereboom gemacht wurden, um den Betrieb vernunftgemäßer und sparsamer zu gestalten“. Die Sparsamkeit ist das Leitmotiv, das in allen Tonarten in dem Berichte wiederkehrt und das zu den zahlreichen Unglücksfällen der jüngsten Zeit in vielen Fällen die Erklärung bietet.

Im Jahre 1888 betrugen die Einnahmen aus den Eisenbahnen volle 7,300,000 Franks mehr, als im Vorjahre. Diese Steigerung wird theils auf Ersparnisse beim Einkaufe von Kohlen und Schienen, theils auf Steigerung des Handelsverkehres zurückgeführt. Dasselbe ist um so auffälliger, als die Kilometertaxe nicht unbedeutend erniedrigt werden konnte. Weiter wurden Ersparnisse gemacht am Personal. Viele Bahnwärterposten wurden gestrichen einfache Streckenarbeiter mit dem Dienste betraut. Die Schranken wurden an vielen Uebergangsstellen aufgehoben, die betreffenden, mit ihrer Ueberwachung beauftragten Beamten nur an jenen Stellen belassen, welche durchaus gefährlich erschienen. Die Signale wurden vereinfacht. In Folge dieser Neuerung wurden sehr viele zu deren Wahrnehmung bestimmte Beamte entlassen. Schienen, die von viel befahrenen Strecken als untauglich entfernt wurden, ließ man für weniger stark benützte Strecken verwenden. Der Bericht hebt als eine besonders werthvolle Neuerung die Einstellung zweier beim Dienste an einer Maschine alle zwölf Stunden sich ablösenden Mannschaften hervor; man fragt sich aber mit Befremden, wie ein so verantwortungsvoller Posten, als der eines Zugführers, 12 Stunden lang demselben Manne anvertraut werden kann, der mit gespanntester Aufmerksamkeit den Schienenweg und seine Maschine überwachen muß. Ferner rühmt der Bericht die Einrichtung der „leichten Züge“. Die Wagen derselben sind bei möglichster Raumausnutzung sehr leicht gebaut. Das Gewicht eines Wagens wechselt zwischen 8200 und 8500 Kg. Wie es mit der Haltbarkeit dieser Wagen bestellt ist, erwähnt der Bericht nicht. Ein Zugeständniß schlimmster strafbarer Nachlässigkeit der Verwaltung ist ferner folgendes. Den Bahnangestellten ist verboten, ein eigenes Geschäft, namentlich in Spirituosen zu halten, dieselben irgendwie zu verkaufen. Diese vernünftige Maßregel, welche den aus dem zu starken Alkoholgenusse erwachsenden Gefahren vorbeugen soll, ist so wenig beachtet worden, daß der Bericht offen eingesteht, man habe den Mißbrauch der Uebertretung der Vorschrift nachgesehen.

Solche Dinge erklären gar viele der Unfälle der letzten Tage: unbrauchbar gewordene und doch noch verwendete Schienen, alte, schlecht fahrende Wagen, keine Signale an wichtigen Stellen, keine Bahnwärter, ermüdetes Personal, Beamte, die über ihren Nebengeschäften ihr Amt vernachlässigten oder dem Alkohol huldigten. Der Minister Vandenpeereboom hat eine ungeheure Verantwortlichkeit auf sich geladen, indem er solches geschehen ließ, solche Zustände z. B. selbst mit herbeiführte. Neben solchen Schäden der Verwaltung erscheinen die vorgenommenen Verbesserungen gering. Gewisse Verkehrserleichterungen sind vorgenommen worden, der Eisenbahnbetrieb hat sich im Allgemeinen — bis das Sparsamkeitssystem anfing, sich zu rächen — in schneller, guter Weise vollzogen, die Schnelligkeit des Betriebes ist eine ansehnliche geworden. Der Verkehr zwischen Ostende und Köln ist ein sehr rascher gewesen und soll noch schneller werden, und ebenso hat sich die Einrichtung der Schnellpostdampfer Ostende—Dover trefflich bewährt. Aber das genügt nicht, um die oben erwähnten Nachlässigkeiten zu entschuldigen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. Februar. In den letzten Tagen sind mehrere in Folge der Glätte Verunglückte in das städtische Krankenhaus aufgenommen. Der Hausdiener August Zenk zog sich eine Verletzung des Knie's zu, der Kutscher Wilhelm Lichtnow eine Verrenkung des rechten Fußgelenkes und die unverehelichte Emilie Wolk einen Unterschenkelbruch.

— Die Stettiner Walzmühle wird für das Jahr 1888 eine Dividende von 30 Prozent zahlen.

— Der Verein „Knabenhort und Kindergarten“ hielt gestern Abend in seinem Vereinshause, Apfelallee Nr. 34, seine diesjährige Generalversammlung ab, welche durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Stadtschulrath Dr. Krosta eröffnet wurde. Der Verein, welcher mit dem 31. Dezember 1888 das dritte Jahr seines Bestehens vollendet hat, zählt z. Z. 229 Mitglieder. Nach dem zum Vortrag gebrachten Jahresbericht betrug die Frequenz des Knabenhorts zwischen 29 bis 47 Zöglingen. Die Beschäftigung der Knaben erstreckte sich auf Anfertigung von Schularbeiten, Gartenarbeiten 2c. Im verflossenen Jahre wurde auch der „Handfertigkeits-Unterricht“ eingeführt. Die Leitung der Anstalt liegt zur Zeit dem Herrn Mannkopf ob. Der Kindergarten wurde im Sommerhalbjahr von 50, zu Anfang des Winters von 40 Kindern besucht. Der Leiterin desselben, Fräulein Blaurock, standen zwei junge Mädchen helfend zur Seite. Als außerordentliche Beihülfe wurden dem Verein von dem Herrn Minister des Innern 200 Mark und von der hiesigen „Bettelakademie“ 100 Mark überwiesen. Die Einnahmen betrugen im verflossenen Jahre 1441 Mark 50 Pfennig, die Ausgaben 1431 Mark 37 Pfennig, so daß ein Kassenbestand von 10 Mark 13 Pfennig verblieben ist. Dem Vorstand wurde die beantragte Entlastung ertheilt. An Stelle des Herrn Rektors Bendziula, welcher wegen anderweitiger vielfachen Arbeiten das Amt des ersten Schriftführers niedergelegt hat, wurde Herr Rektor Gutzeit und zu Kassenrevisoren die Herren Kaufmann Glantz und Uhrmacher L. Berndt gewählt. Wie der Vorsitzende noch mittheilte, ist ein in Folge Beschlusses der letzten Generalversammlung an den Herrn Regierungs-Präsidenten gerichtetes Gesuch, wegen Verleihung von Korporationsrechten an den Verein, eines Formfehlers halber abschlägig beschieden worden. Die Versammlung beschloß, dieses Gesuch unter Beobachtung der nöthigen Formalitäten demnächst zu wiederholen.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 28. Februar. — Der Handlungsgehülfe Gotthilf Ascher, welcher zur Zeit in Güstrow ein Handelsgeschäft betreibt, hatte im Jahre 1887 hierselbst verschiedene Agenturen, u. A. für die Kaufleute F. Bräuer in Reichenau und Nitsche in Reichenbach. Da die Geschäfte schlecht gingen und die Vermögenslage des Ascher eine sehr trübe war, nahm er zum Betruge seine Zuflucht, indem er auf den Namen eines bei ihm wohnhaften Handlungsgehülfen Theophil Lilienthal Waaren bestellte und zwar bei Bräuer für 240 Mk., bei Nitsche für 197,75 Mk. Bei Ankunft der Waaren stellte A. eine Quittung auf den Namen „Lilienthal“ aus und hatte sich deshalb heute nicht nur wegen Betruges in zwei Fällen, sondern auch wegen Urkundenfälschung zu verantworten und wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Kunst und Literatur.

Dr. Hanns von Kadich. Die deutschen Vorstehhunde. Erstes Buch: Der stichelhaarige deutsche Vorstehhund. Mit 30 Illustrationen. Berlin 1888. Verlag von Wilhelm Baensch. 8°. Preis 5 Mark. Alles, was kritische, objektive Forschung vereint mit praktischer Erfahrung Jahre hindurch gesammelt und gesichtet, wird in übersichtlicher Form, illustrirt durch zahlreiche Abbildungen von rauhhaarigen Hunden aller Vorstehhundrassen, dem großen Kreise von Liebhabern und Züchtern dargeboten. [3]

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 27. Februar. Der am 23. Januar von Wilhelmshafen mit Waffen und Proviant 2c. für die Wißmann'sche Expedition abgegangene Lloyddampfer „Schwan“ ist gestern in Sansibar eingetroffen.

Wien, 27. Februar. In militärischen Kreisen wird erzählt, Prinz Battenberg werde in die österreichische Armee eintreten und zuerst ein Regiment als Oberst befehligen, um bald nach erlangter Kenntniß österreichischer Verhältnisse ein höheres Kommando zu übernehmen. Die Bestätigung bleibt abzuwarten.

Die Budgetdebatte brachte scharfe oppositionelle Reden Carneris und Scharschmids, sodann ein interessantes Angebot des Klerikalen Lienbacher an die liberalen Deutschen, gemeinsam gegen die Slawen aufzutreten. Die Liberalen sollten als Preis die konfessionelle Schule zahlen. Lienbacher ist seit Jahren mit den klerikalen Führern zerfallen.

Wien, 27. Februar. Die Presse weist gegenüber den verschiedenen Versionen betreffend die Frage der Erwerbung der Orientbahnen durch die österreichisch-ungarische Staatsbahn darauf hin, daß der vereinigte Verwaltungsrath der letzteren im Dezember 1888 sich einstimmig für den Ankauf der Orientbahnen ausgesprochen habe.

Pest, 27. Februar. Unterhaus. Die Berathung des Wehrgesetzes wurde fortgesetzt. Beöthy (gemäßigte Opposition) beantragte ein Amendement, nach welchem den ungarischen Freiwilligen anheimgestellt wird, die Offiziersprüfung in deutscher oder ungarischer Sprache abzulegen. Morgen Fortsetzung.

Brüssel, 27. Februar. Die sehr ausgedehnte Briquetfabrik von Felix Dehaynin bei Marchiennes, nicht wie zuerst gemeldet worden ein Walzwerk, ist in Brand gerathen. Zehn Behälter mit je 500,000 Liter Theer brennen. Das Feuer wird unmöglich zu löschen sein, sondern ausbrennen müssen, was vor morgen nicht der Fall sein dürfte. Die in der Sambre ankernden Schiffe sind ebenfalls in Brand gerathen. Menschenleben sind bei dem Brande nicht verloren gegangen.

Paris, 27. Februar. Sämmtliche Botschafter, mit Ausnahme des abwesenden Botschafters von Rußland, welcher durch den Botschaftsrath v. Kotzebue vertreten war, und die meisten anderen Missionschefs konferirten heute im Laufe des Nachmittags zum ersten Male mit dem Minister des Aeußern, Spuller.

Petersburg, 27. Februar. Nach einer Meldung aus Batum traf heute dortselbst die aus 6 hohen Würdenträgern bestehende Gesandtschaft des Emirs von Buchara ein, welche dem Kaiser ein Dankschreiben des Emirs für den Bau der Eisenbahn durch das Chanat Buchara und reiche Geschenke überbringt. Morgen erfolgt die Weiterreise nach Petersburg.

Der Stern der Anthold.

Von

Adolf Streckfuss.

60)

„Du und Agnes, Ihr Beide fordert meine sofortige Hierherkunft," fuhr Hans fort, „meine Agnes flehte mich an, nicht eine Stunde zu säumen, sie schrieb mir ausführlich über die wunderbare Veränderung, welche durch den Besuch des Polizeirathes Mendler mit ihrem Vater vorgegangen sei, sie schrieb mir auch, daß sie Dich im Treuschen Hause gesprochen habe und daß Du, wie es ihr scheine, den inneren Zusammenhang dieser unerklärlichen Willensänderung ihres Vaters kennst. Die Sehnsucht zog mich zu meiner Agnes, und doch durfte ich ihr nicht folgen, denn der Zustand des Vaters war ein so besorgnißerregender geworden, daß ich alles befürchten mußte, wenn ich ihn verließ. Unser Hausarzt, mit dem ich sprach, warnte mich; er legte es mir als Pflicht ans Herz, den Vater nie unbeobachtet zu lassen, er fürchte, daß dieser die Absicht habe, sich das Leben zu nehmen. Voll Verzweiflung schrieb ich an Agnes, ich müßte in Warnitz bleiben auf jede Gefahr hin. Bis vorgestern hatte ich keine Ahnung, daß dieser furchtbare Zustand sich in nächster Zeit ändern könne, da plötzlich trat eine wunderbare Wandlung ein. Vorgestern gegen Mittag fuhr in einem Einspänner ein fremder Herr in den Schloßhof, er forderte den alten Dubois auf, ihn dem Vater, den er in einer sehr wichtigen Geschäftsangelegenheit sprechen müsse, zu melden, er sei der Polizeirath Mendler aus D. Der Vater weigerte sich, den Fremden zu sehen, er beauftragte mich, ihn zu empfangen und zu hören, was er wolle.

Herr Mendler wurde von Dubois zu mir in den Salon geführt, ich erklärte ihm, daß der Vater krank sei, ihn nicht sehen könne und bitten lasse, die Geschäftsangelegenheit, wegen deren er komme, mit mir zu ordnen.

„Das ist leider nicht möglich, Herr Baron," erwiderte mir Herr Mendler, „so gern ich mit Ihnen verhandeln möchte; ich habe durch Ihren Herrn Bruder, dem ich die Ehre habe befreundet zu sein, sehr viel Liebes und Gutes von Ihnen gehört, aber leider kann ich in dieser Angelegenheit nur mit Ihrem Herrn Vater verhandeln."

Erst als Herr Mendler von Dir sprach, fiel mir plötzlich ein, es möge wohl derselbe Polizeirath Mendler sein, von dem mir Agnes geschrieben hatte; ich fragte ihn, ob er es sei, der vor einigen Tagen mit meinem Schwiegervater eine lange, geheime Unterredung gehabt habe. Er bejahte es lächelnd, fügte aber sofort hinzu: „Ich bitte Sie dringend, mich nicht weiter und besonders darüber zu fragen, welchen Inhalt meine Unterredung mit dem Herrn Grafen Redigau gehabt hat; ich darf Ihnen darüber keine Auskunft geben; es ist nicht mein Geheimniß! Ebenso wenig darf ich Ihnen Eröffnungen über das machen, worüber ich mit Ihrem Herrn Vater unterhandeln muß. Ich bitte Sie, theilen Sie Ihrem Vater mit, daß ich ihm höchst wichtige, die Werneburg'sche Erbschaft betreffende Mittheilungen machen müsse. Ich hoffe, er wird mich dann empfangen."

Ich erfüllte seinen Wunsch. Der Vater wollte nichts von dem Besuch eines Fremden wissen, aber als er hörte, daß dieser ihm wichtige Mittheilungen über die Werneburg'sche Erbschaft zu machen beabsichtigte, willigte er ein, ihn zu empfangen. Er war plötzlich sehr unruhig geworden. Die letzten Tage hatte er meist auf dem Sopha liegend zugebracht, jetzt war er aufgesprungen und ging mit schwankenden Schritten auf und nieder. „Ich muß den Menschen sprechen," sagte er mit bebender Stimme. „Was kann er mir nur mittheilen wollen? Ein Polizeirath ist er? Mischt sich jetzt noch, nach vierzig Jahren, die Polizei in die Werneburg'sche Erbschaft? Führe ihn zu mir, schnell, ich brenne vor Ungeduld, ich muß wissen, was er von mir will."

Mit funkelnden, irren Augen schaute mich der Vater an, als er die abgebrochenen Worte sprach, eine tiefe innere Unruhe hatte sich seiner bemächtigt, er sah so verstört aus, daß ich fürchtete, das geistige Leiden, welches der Doktor bei ihm besorgte, sei plötzlich ausgebrochen; ich zögerte, seine Weisung zu erfüllen, aber er forderte mit solcher Heftigkeit, daß ich den Fremden schnell zu ihm führen solle, daß ich wohl gehorchen mußte.

Welchen Inhalt die lange Unterredung zwischen dem Vater und Herrn Mendler gehabt haben mag, davon habe ich keine Ahnung, sie fand bei verschlossener Thür statt und mehr als zwei volle Stunden dauerte sie. Auf des Vaters besonderen Befehl mußte ich im Vorzimmer warten und dafür sorgen, daß durch Niemand sein Gespräch mit Herrn Mendler gestört ward. Ich blieb absichtlich am offenen Fenster stehen, um kein Wort seiner Unterredung zu verstehen, die für mich ein Geheimniß bleiben sollte; so hörte ich denn anfangs nur, daß der Vater mit lauter, heftiger Stimme sprach, daß er dann aber offenbar ruhiger wurde, bis er endlich so leise wie Herr Mendler selbst redete.

Nachdem ich länger als zwei Stunden mein langweiliges Hüteramt geübt hatte, öffnete der Vater die verschlossene Thüre und rief mich in's Zimmer. Die Unterredung mit dem Polizeirath hatte auf ihn einen wunderbaren Einfluß ausgeübt; er war ruhiger geworden, seine Haltung war kräftiger, das irre Feuer seiner Augen war erloschen, sein Blick erinnerte in seinem Ausdruck an eine frühere bessere Zeit. „Ich stelle Dir," sagte er, „in dem Herrn Polizeirath Mendler einen Herrn vor, der das große Interesse, welches er an unserer Familie nimmt, schon bewiesen hat durch einen wichtigen Dir geleisteten Dienst. Du verdankst ihm die glückliche Lösung aller der Schwierigkeiten, welche Dich von Deiner Braut zu trennen drohten. Einen nicht minder wichtigen Dienst will Herr Mendler jetzt mir leisten, gebe der Himmel, daß es ihm gelinge, durchzuführen, was er begonnen! Du wirst später erfahren, wie seltsam das Schicksal mit der Familie Anthold spielt. In demselben Augenblick, in welchem es meine letzten Hoffnungen zerstört, erweckt es mir neuen Muth, giebt es mir die verlorene Ruhe des Gemüthes wieder."

Ich schaute den Vater staunend an, so ruhig und zusammenhängend hatte er seit Wochen nicht gesprochen — die Unterredung mit Herrn Mendler hatte eine zauberhafte Wirkung auf ihn ausgeübt. Er erklärte mir, der Polizeirath werde einige Tage im Schloß als unser verehrter Gast bleiben, um hier in wichtigen Familienangelegenheiten Nachforschungen zu halten, bei denen ihm jede Unterstützung zu Theil werden müsse; ich solle alle unsere Diener anweisen, daß jeder von Herrn Mendler gegebene Befehl mit größter Pünktlichkeit und Schnelligkeit zur Ausführung gebracht werden müsse. Die Zimmer im linken Flügel des Schlosses sollten sofort für den lieben Gast eingerichtet werden.

Seitdem ist Mendler unser Gast. Er hat sich in der kurzen Zeit von zwei Tagen in Schloß Warnitz alle Bewohner befreundet, die Dienstboten gehorchen seinem leisesten Winke, der Vater ist ganz vergnügt, wenn er sich mit ihm unterhalten kann. Was er eigentlich im Schlosse treibt, weiß ich nicht. Er hat mit Dubois eine lange Unterredung gehabt, hat stundenlang umhergestöbert in alten Papieren aus der Hinterlassenschaft des Großvaters, welche ihm der Vater frei zur Verfügung gestellt hat; gestern Vormittag ist er nach F. gefahren und hat nach seiner Zurückkunft wieder eine lange Unterhaltung mit dem Vater gehabt. Das Ergebniß derselben war, daß der Vater selbst mich aufforderte, heute nach D. zu reisen; es sei meine Pflicht, dem Rufe meiner Braut zu folgen. Da auch der Polizeirath mir erklärte, meine Anwesenheit hier in D. sei dringend nothwendig, und da des Vaters Zustand sich so wunder-

Börsenbericht.

Stettin, 28. Februar. Wetter: schön. Temp. + 0° R., Nachts — 5° R. Barom. 28" 1'". Wind O.

Weizen geschäftslos, per 1000 Klgr. loko 182—186 bez., ger. u. mittel 168—180 bez., per April-Mai 188 B. u. G. per Mai-Juni 189 B. u. G., per Juni-Juli 190,5 B. u. G.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 142—147 bez., per April-Mai 150—149,5—149,75 bez., per Mai-Juni 150,25—150,5 bez., per Juni-Juli 151 G., per September-Oktober neue Us. 152 B. u. G.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko 116—150 nom.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130—136 bez.

Rüböl ohne Geschäft, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 59,5 B., per Februar 57 B., per April-Mai 57 B., per September-Oktober 50,5 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter loko o. F. 70er 33,2 nbez., do. 50er 52,7 nom., per April-Mai 70er 32,7 bez., 32,6 B. u. G., per August-September 70er 34,9 bis 34,6 bez., 34,7 B. u. G.

London, 27. Februar. (Anfangsbericht.) Weizen und Mehl fest, Gerste und Hafer stetig, Mais träge. — (Schlußbericht.) Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 17200, Gerste 260, Hafer 31700 Qrts. Weizen ruhig, stetig, zu vollen Montagspreisen, angekommene Ladungen fest, Mehl theurer, Gerste und Hafer ruhig, stetig, Mais weichend.

Aufruf!

Der Windmühlenbesitzer **Albert Wolff** in Stolzenberg bei Hermsdorf, Ostpr., ein ordentlicher und strebsamer Mann der in den Feldzügen 1866, 1870/71 mitgekämpft hat, Vater von fünf unerzogenen Kindern, wovon das älteste 12 Jahre alt und taubstumm ist, hat innerhalb 6 Monaten 1 Stärke, 5 Schweine, 1 Kuh und 1 Pferd im Gesammtwerthe von 925 Mk durch Absterben verloren.

Das Unglücksjahr 1888 hat ihm aber noch in der Nacht vom 24. zum 25. November durch einen orkanartigen Sturm seine einzige Erwerbsquelle, die Windmühle, vollständig umgerissen und total zerschmettert. Die ganze Familie ist durch diese unerwarteten Heimsuchungen an den Bettelstab gebracht und geht dem größten Elende entgegen.

Wer hilft hier vor dem Verderben?

Jede, auch die geringste Gabe, bitten wir an die Expedition dieses Blattes zu senden.

v. Brandt auf Pellen. **Reichert,** Amtsvorsteher in Hermsdorf, Ostpr. **v. St. Paul** auf Jäcknitz. **Hintz,** Bürgermeister in Zinten. **v. d. Groeben** auf Arenstein. **G. Pauly,** Mühle Zinten. **v. Restorff,** auf Schwengels. **A. Kurzmann,** Zinten. **Otto Ilgenstein,** Zinten. **C. A. Steiner,** Zinten.

Submissionen beim Artillerie-Depot Stettin.

Nachgenannte Lieferungen und Leistungen — bei 1 bis 4 und 6 für den Bereich der 2. Artillerie Depot-Inspektion — sollen an den daneben bezeichneten Terminen im Wege der öffentlichen Submission im Büreau des unterzeichneten Artillerie-Depots, Junkerstraße Nr 14, Vormittags 10 Uhr, an jeden Mindestfordernden vergeben werden, wozu schriftliche Offerten einzureichen sind:

1. Schreibmaterialien am 12. März 1889.
2. Druckformulare am 7. März 1889.
3. Paraffin } am 8. März 1889.
4. Hammeltalg }
5. Wassertransporte }
6. Baumwollenzeug, Drillich u. Packleinewand } am 11. März 1889.
7. Patronenkasten- 2c. Reparatur }
8. Lokal-Transporte } am 14. März 1889.
9. Straßenreinigung und Latrinenentleerung }
10. Böttcherarbeiten am 18 März 1889.

Die Bedingungen liegen im genannten Büreau zur Einsicht aus.

Stettin, im Februar 1889.

Königliches Artillerie-Depot.

Kinderheil- und Diakonissen-Anstalt.

Mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten von Pommern werden wir im **Mai d. Js.** wiederum eine **Verloosung von weiblichen Handarbeiten und Geschenken** veranstalten, und erlauben uns, die geehrten Gönner und Gönnerinnen unseres Hauses um reichliche Beisteuern zu diesem Zweck ganz ergebenst zu bitten.

Folgende Damen haben sich gütigst bereit erklärt, **Gaben** und **Geschenke** für die **Verloosung** anzunehmen:

Frau Konsistorialrath **Brandt,** gr. Ritterstr. 3,
„ Oberbürgermeister **Haken,** Viktoriaplatz 4.
„ Konsul **Kisker,** Schuhstraße 13—15,
„ Kommerzienrath **Kressmann,** Marienplatz 3,
„ **von Koeller,** Excellenz, Schillerstraße 12,
„ Justizrath **Masche,** Frauenstraße 34,
„ Stadtrath **Meister,** Moltkestraße 4,
„ Präsident **von Sommerfeld,** Elisabethstr. 21,
„ Kaufmann **Tresselt,** Falkenwalderstraße 100,
„ Bürgermeister **Sternberg,** Elisabethstraße 61,
„ Geheimrath **Steffen,** Klosterhof 3,
„ Sanitätsrath **Steffen,** Klosterhof 2,
und die Vorsteherin unseres Hauses Schwester **Frieda v. dem Borne.**

Looße à 50 ₰ sind bei allen diesen Damen, sowie bei Herrn Kaufmann **Deesen (Carl Stocken Nachfl.),** gr. Lastadie 53, zu haben.

Die bedrängte Finanzlage unserer Anstalt, welche wir in dem Jahresbericht näher dargelegt haben, läßt uns um eine doppelt rege Betheiligung in diesem Jahre **dringend** bitten.

Der Vorstand.

bar glücklich geändert hat, daß ich ohne Besorgniß ihn verlassen konnte, habe ich den Rath befolgt.

Mit welcher Freude Agnes mich empfangen hat, als ich unmittelbar von der Eisenbahn zu ihr eilte, kann ich Dir nicht beschreiben. Sie war zuerst fast sprachlos, das Glück, mich zu sehen, überwältigte sie, sie hatte ja schon die Hoffnung aufgegeben, daß ich kommen würde. Nicht ein Wort des Vorwurfes hatte sie dafür, daß ich so lange ihren Bitten widerstanden, nur Worte der Liebe und des Dankes für die endliche Erfüllung ihres Wunsches. Ich traf sie allein, Graf Redigau war nicht zu Hause, sie hatte, ehe er zurückkehrte, volle Zeit, mir noch einmal die seltsamen Vorgänge der letzten Tage, die Du kennst, zu erzählen. Ihr Verhältniß zu ihrem Vater hat sich nicht verändert. Sie sieht ihn fast gar nicht, nur Vormittags speist er mit ihr, sonst kümmert er sich nicht um sie. Heute Mittag hat er sie wieder durch böse, hämische Worte gekränkt, er hat sie darüber verhöhnt, daß ich in Warnitz geblieben sei, daß mich die Sehnsucht nicht zu ihr ziehe. „Vielleicht verzichtet der edle Freiherr freiwillig auf die Verbindung mit der bettelarmen Komtesse Redigau. Um so besser, dann werde ich eines lästigen Zwanges ledig!“ Dies waren heute Mittag seine letzten, meine Agnes tief kränkenden Worte.

Es ist ihm nicht gelungen, auch nur für einen Augenblick Agnes in ihrem gläubigen Vertrauen auf meine unwandelbare Liebe zu erschüttern. Wohl hat sie viel geweint und sich schmerzlich nach mir gesehnt, aber sie hat mit mir gefühlt, daß ich der Pflicht gegen den Vater gehorchen mußte, ihn im Unglück nicht verlassen durfte.

Erst Nachmittags gegen vier Uhr kam Graf Redigau nach Haus; als er erfuhr, daß ich angekommen sei, ließ er mich um eine kurze Unterredung bitten. Er empfing mich wie ein Fremder, mit welchem er über ein unangenehmes Geschäft zu verhandeln habe, nicht einmal die Hand bot er mir, dem künftigen Schwiegersohn. Mit einem feindlichen Blicke musterte er mich, dann sprach er zu mir ruhig, kalt, geschäftsmäßig, ohne während unserer kurzen Unterredung auch nur die geringste Theilnahme an dem Inhalt derselben zu verrathen.

„Meine Tochter hat Ihnen geschrieben, Herr Baron,“ sagte er, „daß ich bereit bin, Ihre Wünsche auf eine schnelle Verbindung zu erfüllen, ich stelle nur die Bedingung, daß die Hochzeit binnen spätestens vier Wochen erfolge. Sind Sie bereit, dieser Bedingung zu entsprechen?“

„Ob ich bereit bin? Wie können Sie dies fragen? Es ist das größte Glück —“ Ich wollte ihm danken, aber er unterbrach mich:

„Lassen Sie gefälligst alle Redensarten aus dem Spiele, ich liebe dergleichen nicht und wünsche die ganze Angelegenheit rein geschäftlich zu behandeln. Ich bemerke Ihnen deshalb, daß Sie von mir nichts als meine Einwilligung zu Ihrer Vermählung zu erwarten haben. Meine Tochter besitzt als mütterliches Erbtheil eine Ausstattung, mit welcher ein sehr bescheidener Haushalt sich einrichten läßt, aber kein Vermögen, von mir erhält sie nichts, weder eine Zulage noch eine Mitgift. Sie werden daher auf Ihre eigenen, wie ich weiß, sehr geringen Mittel für alle Zukunft angewiesen sein. Haben Sie sich überlegt, was es heißt, als Offizier in den beschränktesten Verhältnissen leben zu müssen?“

Ich erwiderte einige Worte, aber er unterbrach mich wieder.

„Es genügt mir, daß Sie entschlossen sind,“ sagte er kalt, „ich bedarf nicht der landläufigen Versicherungen, daß Sie sich glücklich fühlen werden in Ihrer Liebe u. s. w. Ich werde dafür sorgen, daß das Aufgebot ein- für allemal erfolge und daß Sie den Heirathskonsens erhalten. Sorgen Sie dafür, schleunigst eine passende Wohnung zu miethen, damit der Hochzeitstag so bald wie möglich bestimmt werden kann. Die Hochzeit wird, wie sich von selbst versteht, in meinem Hause, meiner gesellschaftlichen Stellung entsprechend gefeiert werden, ich stelle nur die Bedingung, daß Ihre Familienangehörigen, denen ich der Sitte entsprechend Einladungen zugehen lassen werde, diese nicht annehmen. Ich wünsche für meine Person mich von jeder Verbindung mit den Angehörigen des Hauses Anthold fern zu halten.“

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Richtung	Zug	Zeit
Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz, Treptow a. R.	Personenzug	5 U. 25 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin, Prenzlau	Personenzug	6 U. 30 M. Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Ueckermünde, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 U. 38 M. Mrg.
Küstrin, Breslau, Pyritz	Personenzug	6 U. 40 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin, Schwedt	Schnellzug	8 U. 20 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	9 U. 36 M. Mrg.
Küstrin, Reppen	Personenzug	10 U. 45 M. Vrm.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Ueckermünde, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg	Schnellzug	10 U. 51 M. Vrm.
Stargard, Colberg, Treptow a. R., Danzig	Kourierzug	11 U. 15 M. Vrm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	11 U. 35 M. Vrm.
Angermünde	Personenzug	1 U. 49 M. Nm.
Stargard	Personenzug	2 U. — M. Nm.
Küstrin, Reppen, Frankfurt a. O., Breslau	Schnellzug	2 U. 19 M. Nm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Expreßzug	3 U. 42 M. Nm.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Ueckermünde, Strasburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	4 U. 33 M. Nm.
Stargard, Colberg, Treptow a. R., Stolp, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	5 U. 1 M. Abd.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	5 U. 30 M. Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 40 M. Abd.
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Ueckermünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 U. 50 M. Abd.
Küstrin	Personenzug	7 U. 55 M. Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	9 U. 45 M. Abd.
Stargard	Gem. Zug	10 U. 54 M. Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Richtung	Zug	Zeit
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Personenzug	2 U. 5 M. Mrg.
Stargard	Gem. Zug	6 U. 13 M. Mrg.
Angermünde	Gem. Zug	7 U. 25 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 45 M. Mrg.
Küstrin, Königsberg i. Nm.	Personenzug	8 U. 7 M. Mrg.
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Ueckermünde, Pasewalk	Personenzug	9 U. 10 M. Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 U. 21 M. Mrg.
Stolp, Colberg, Stargard, Pyritz, Cüstrin, Arnswalde	Personenzug	10 U. 40 M. Vrm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Expreßzug	11 U. 3 M. Vrm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Swinemünde, Stralsund, Ueckermünde, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	1 U. 16 M. Nm.
Danzig, Colberg, Treptow a. R., Stargard	Expreßzug	3 U. 30 M. Nm.
Grünberg, Reppen, Frankfurt a. O., Küstrin	Personenzug	3 U. 55 M. Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Ueckermünde, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk	Schnellzug	4 U. 33 M. Nm.
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a. O., Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 U. 47 M. Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	5 U. 15 M. Abd.
Breslau, Küstrin	Schnellzug	6 U. 11 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 U. 28 M. Abd.
Stargard, Kreuz	Personenzug	8 U. 47 M. Abd.
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	9 U. 35 M. Abd.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Ueckermünde, Pasewalk	Personenz.	10 U. 29 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Personenzug	10 U. 39 M. Abd.
Breslau, Küstrin	Personenzug	12 U. — M. Abd.